

Normann Hepp

Christliche Gemeinde und Gemeinwesenarbeit

I. Gemeinwesenarbeit

Sozialarbeit kann sich mit Einzelnen, mit Gruppen und mit einem ganzen *Gemeinwesen* (Dorf, Stadtteil, Stadt, Land) befassen. Entsprechend wurden in Theorie und Praxis drei Methoden der Sozialarbeit entwickelt: Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Gemeinwesenarbeit (GWA) als dritte und jüngste Disziplin der Sozialarbeit geht davon aus, daß die wichtigen sozialen Probleme nicht allein durch Pläne und Maßnahmen «von oben» gelöst werden können. Um menschengerechte Lebensbedingungen in Arbeit und Freizeit zu schaffen, soll das Gemeinwesen, d.h. die breite Masse der Bevölkerung ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse formulieren und *politisch durchsetzen lernen*.

Aufgabe des *Gemeinwesenarbeiters* ist es, die Bürger bei der Auseinandersetzung mit ihren Problemen zu beraten und sie bei der selbständigen, gemeinschaftlichen Lösung zu unterstützen. Hilfe zur Selbsthilfe des Gemeinwesens. Diese Befähigung des Gemeinwesens zu politischem Handeln ist selbst politisches Handeln.

Der mit GWA gemeinte Einsatz für wachsende Mitbestimmung geschieht je nach Träger und Problembereich unter verschiedenen *Titeln*: als GWA durch Wohlfahrtsverbände, Vereine und Stiftungen etwa in Obdachlosenvierteln und Neubaugebieten; als Öffentlichkeitsarbeit und Bürgerpartizipation durch Planungsinstanzen bei der Sanierung von Altstadtvierteln und bei der Planung von Neubaugebieten; Stadtteilarbeit durch politische Gruppierungen; Bürgerinitiativen durch oft buntgemischte Gruppen bei aktuellen Notlagen; in der Entwicklungshilfe.

Bei näherem Hinschauen kann man eine mehr harmonisierende und eine mehr konfliktorientierte Konzeption unterscheiden. Überwiegend *harmonisierend* wirkt die GWA, wo sie Lücken öffentlicher Versorgung stopft, bestehenden Institutionen zur Koordination ihrer Arbeit verhilft oder durch ein gewisses Mitspracherecht Bürgervertreter in die Planungsgremien integriert. *Konfliktorientierte*,

aggressive GWA kann man in manchen Bürgerinitiativen finden, besonders wenn eine zahlen- oder machtmäßige Minderheit ihre Interessen durchsetzt; ebenso in der Arbeit der Linken (etwa Black Power, Kommunistische Parteien), deren Ziel es ist, das bestehende gesellschaftliche System nicht zu verbessern, sondern zu stürzen. Eine *Mittelstellung* zwischen beiden bietet das weitverbreitete Lehrbuch von Ross. Nach ihm kann man GWA definieren als einen Prozeß, durch den ein Gemeinwesen seine Bedürfnisse und Ziele feststellt, sie in eine Rangfolge ordnet, das Vertrauen und den Willen entwickelt, ans Werk zu gehen, Methoden und Hilfsquellen dafür ausfindig macht, zur Aktion übergeht und dadurch, daß dies getan wird, das Zusammenwirken und die Fähigkeit des Gemeinwesens zur Selbsthilfe fördert.

GWA, entwickelt in Nordamerika und den Niederlanden, ist heute ordentliches Ausbildungsfach wohl in den meisten westlichen Ländern. Wegen der unterschiedlichen gesellschaftspolitischen und weltanschaulichen Standpunkte gibt es keine einheitliche Theorie und Praxis. Allen Konzeptionen gemeinsam ist aber der Versuch, unter Berufung auf sozialwissenschaftliche Methoden und Prinzipien ein Gemeinwesen bei der Lösung seiner Probleme (worin immer man sie sehen mag) zur Selbsthilfe zu befähigen.

II. Haben christliche Gemeinde und Gemeinwesenarbeit Wesentliches miteinander zu tun?

1. Interpretationen des christlichen Heilsauftrages

Aufgabe der Kirche ist es, Heil zu vermitteln bzw. zu ermöglichen. Aber *worin* wird das zu vermittelnde Heil gesehen? Allein im Trost oder in der Sinnggebung bei Not- und Grenzsituationen des menschlichen Lebens? Oder in einem Gemeinleben, das die gesellschaftlichen Benachteiligungen lediglich kompensiert? Oder wird die Gesellschaftsbedingtheit von individuellen Leiden erkannt, und wird nicht nur die Symptompflege, sondern auch die Bekämpfung der Ursachen solcher Leiden zur kirchlichen Heilssorge gezählt?

Für wen soll Heil ermöglicht werden? Nur für die Gemeindeglieder? Oder Heil für alle: dann macht sich die Kirche die Sorgen des Gemeinwesens und besonders der Randgruppen zu den ihren: Kirche für das Gemeinwesen!

Durch wen soll dies geschehen? Nur als Dienstleistung durch die Hauptamtlichen? Oder versteht

sich die Gemeinde selbst als Instrument der Diakonie und versucht sie wiederum die Betroffenen zur Selbsthilfe, zu politischem Handeln aus christlichem Geist zu befähigen?

2. Theologie und GWA

Versteht die Kirche ihren Dienst als ein kritisches, am Evangelium orientiertes Mitwirken am Aufbau eines menschengerechteren Gemeinwesens und sieht die Gemeinde ihre Aufgabe darin, die gesellschaftsbedingten Lebensumstände aller zu analysieren, am Anspruch des Evangeliums zu messen und gemeinschaftlich mit den Betroffenen und auch mit nichtchristlichen Kräften an der Verbesserung zu arbeiten, so will sie GWA treiben. Kirche wird sich bei dieser Arbeit der methodischen Erkenntnisse der GWA bedienen, ohne sich ihr in der Zielsetzung unkritisch anzugleichen

GWA setzt dann aber eine Theologie voraus, die fähig ist, die Rolle einer Praxishorm für kirchliches Handeln, für gemeindliche Gemeinwesenarbeit zu spielen.

III. Wie können die christlichen Gemeinden lernen, ihren Auftrag in der Gemeinwesenarbeit wahrzunehmen?

1. Erste Erfahrungen

a) Die Gemeinden

Ob es gelingt, unsere Gemeinden für ihren Dienst am Gemeinwesen zu befähigen, ist fraglich. Die Repräsentativumfrage anlässlich der katholischen Synode in der BRD hat ergeben, daß mit zunehmender Kirchlichkeit die Einsicht in die Verbesserung unserer Gesellschaftsordnung abnimmt und umgekehrt.

In den Studentengemeinden hat sich in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus ein starkes gesellschaftskritisches Bewußtsein gebildet. Aufgrund der kategorialen Sondersituation dieser Gemeinden hat sich daraus aber noch keine nennenswerte kirchliche GWA entwickelt, ebenso blieb die Auswirkung auf die kirchliche Praxis gering.

Nur von wenigen Territorialpfarreien liegen positive Erfahrungen vor,¹ wobei die Integration von Gemeinde und engagierten Gruppen, von Theologie und sozialer Aktion nicht in jedem Fall gelungen ist.

b) Die Anstellung von Gemeinwesenarbeitern

In den letzten Jahren wurden in der BRD in einigen Territorialpfarreien Sozialarbeiter mit GWA-

Ausbildung angestellt. Nach den mir vorliegenden meist unveröffentlichten Berichten² schlugen diese Versuche fehl. Innerhalb von ein bis zwei Jahren kam es zu Kündigungen. Folgende *Gründe für das Scheitern* wurden genannt:

(1) Das unklare *theologische Selbstverständnis*: Kirche für wen? Gemeinde, die hauptsächlich für die eigenen Glieder und das Funktionieren der eigenen Organisation zu sorgen hat oder offen ist für alle? Dies wurde als Kernproblem erfahren, insbesondere wenn es um Ökumene, Mitarbeit und Funktion der Laien, Sozialarbeit bei Randgruppen, Opfer für die Allgemeinheit ohne eigenen Gewinn ging.

(2) *Rollenkonflikt* zwischen Pfarrer und Gemeinwesenarbeiter: Macht soll geteilt werden. Dieser Macht- und Prestigeverlust ist ein großes persönliches Problem für die Pfarrer zusätzlich zur allgemeinen Rollenunsicherheit.

(3) *Unklare Rolle des Sozialarbeiters*: Die Vorstellungen des Sozialarbeiters, des Pfarrers und der gemeindlichen Gruppen gingen oft weit auseinander. Häufig wurde der Sozialarbeiter mit allen möglichen Einzelbeschäftigungen zugedeckt, so daß er weder Zeit noch Energie hat, Gemeindeglieder oder Gruppen zu aktivieren und Prozesse im Sinne der GWA zu initiieren.

(4) *Unklarheiten über kirchliche GWA*: Abgesehen davon, daß es verschiedene Richtungen von GWA gibt, sind die Erwartungen an kirchliche GWA sehr unterschiedlich und hochgespannt bzw. falsch, besonders wenn sie verstanden wird als Methode, mittels derer das Gemeindeglied ohne Beunruhigung der Fahrgäste durch die klippenreichen Gewässer der profanen Welt gelotst werden soll.

Außerdem wurden noch kaum Erfahrungen kirchlicher GWA ausgewertet und für Ausbildung und Praxis fruchtbar gemacht. Das bedeutet, daß die Sozialarbeiter in der Regel zu wenig auf die gemeindliche Situation und die dort nötigen Methoden, theologischen Argumentationen und Motivationen vorbereitet wurden und andererseits die Theologen mit mangelndem Verständnis, mit Angst oder einem scheinbaren Mehrwertigkeitsgefühl der Sozialwissenschaft begegnen.

Folgende *Konsequenzen* wurden aus diesen gescheiterten Versuchen für die Arbeit an neuen Modellen gezogen:

(1) *Anstellung* der Gemeinwesenarbeiter nicht mehr bei der Gemeinde, sondern auf mittlerer Ebene. Das bedeutet größere Freiheit gegenüber der Gemeindeleitung, aber auch die Gefahr gegenseitiger Isolierung, so daß GWA nicht mehr durch

christliche Gemeinden von der Theologie geführt betrieben wird und die Gemeinden ihren sozialen Aufgaben aus dem Weg gehen.

(2) Sozialwissenschaftliche und theologische *Fachberatung* der Modelle. Voraussetzung dafür ist die Finanzierung durch die Diözese und eine Zusammenarbeit mit Fachkräften der Universitäten und Hochschulen für Sozialwesen.

c) Zusammenarbeit mit anderen Kräften der GWA

Bei der Selbstgenügsamkeit der durchschnittlichen Pfarrgemeinde überrascht es nicht, daß kaum Beispiele *ökumenischer* Zusammenarbeit bekannt werden.

Noch schlechter sieht es mit der Zusammenarbeit mit *nichtchristlichen* Kräften aus, selbst wenn deren Anstellungsträger teilweise kirchliche Institutionen sind. Die Gemeinden bzw. deren Leiter distanzieren sich meistens mittels theologischer Begründungen. Dahinter steht oft eine innere Unsicherheit gegenüber der harten, vielfach verständnislosen Kritik der meist marxistisch argumentierenden Sozialarbeiter.

Diese wiederum haben aufgrund ihrer negativen Erfahrungen mit der Kirche, verstärkt durch die auch in Laientheologenkreisen negative Einschätzung der gesellschaftlichen Funktion der Kirche, keine Hoffnung, die Gemeinden könnten Gesprächs- und Handlungspartner bei der Verbesserung der Lebensbedingungen werden.

Mangels Geduld und Fähigkeit zu theologischer Argumentation können sie ihr hohes Problembewußtsein und ihr Anliegen den Gemeinden nicht vermitteln. So fixieren sie diese eher noch in ihrer Abseitsstellung.

Eine Zusammenarbeit mit außergemeindlichen Kräften ist aber für kirchliche GWA unbedingt nötig, will sie menschengerecht und effektiv sein.

2. Das kirchliche Instrumentarium im Gemeinwesen

Zur Planung kirchlichen Vorgehens ist eine Bestandsaufnahme, eine rechte Einschätzung und der überlegte Einsatz des meist aufgesplitterten gesamten kirchlichen Handlungsinstrumentariums nötig.

a) Pfarrgemeinde

Selbst in durchschnittlichen Gemeinden besteht eine Vielzahl mehr problem- oder mehr beziehungsorientierter Arbeitskreise und *Gruppen*, ein vielfältiges Aktionsnetz zwischen *Einzelnen* und

Gruppen. Wie zudem Umfragen ergaben, erklärt sich ein nicht geringer Teil *Fernstehender* grundsätzlich bereit zum Engagement in der Kirche. Dazu kommt die nicht unbeträchtliche Zahl der *Hauptamtlichen* im Pfarrdienst.

Die *Gottesdienste* sind wohl in jedem Gemeinwesen noch die zahlenstärksten regelmäßigen Versammlungen von Einwohnern (selbst wenn wie etwa in München nur ca. 10 % der Katholiken den Gottesdienst besuchen). Zu dieser quantitativen Feststellung kommt die qualitative Bedeutsamkeit und Auswirkung des Gottesdienstes, aber auch der *kirchlichen Mitwirkung* bei kommunalen Einweihungsfeiern und besonderen Ereignissen auf den Einzelnen und das Gemeinwesen, ohne daß dies bewußt werden muß. Größtenteils aus der Gemeinde ausgegliedert haben sich die Bereiche der kirchlichen Bildungs- und Sozialarbeit.

b) Bildungsarbeit

Die Möglichkeit großer Einflußnahme auf das Gemeinwesen haben die Gemeinden über die *Kindergartenarbeit*. 86 % der Kindergärten in der BRD sind in der Hand kirchlicher Träger. Der schulische *Religionsunterricht* steckt in einer schweren Krise, die sachgerecht nur gelöst wird, wenn die Lehrkräfte befähigt werden, gemäß dem schulischen Bildungsauftrag zur menschengerechten Bewältigung und Gestaltung des Lebens aus christlicher Sicht beizutragen. Dies weist auch in Richtung GWA.

Ähnliches gilt von den Chancen kirchlicher *Jugendarbeit* und *Erwachsenenbildung* auf pfarrlicher, überpfarrlicher und außerpfarrlicher Ebene.

Die Kirchen beeinflussen durch ihre Bildungsarbeit regelmäßig und teilweise intensiv den größten Teil der drei- bis sechsjährigen Kinder, der Schüler und einen je nach Situation unterschiedlichen Prozentsatz der Jugendlichen und Erwachsenen in der außerschulischen Bildungsarbeit.

Dazu kommen gewisse Chancen über die Einrichtungen der *Berufsausbildung* und die *Massenmedien*.

c) Sozialarbeit

Fast ausschließlich isoliert von den Gemeinden arbeiten die kirchlichen Sozialeinrichtungen:

Eine sich stets vermehrende Vielfalt von spezialisierten *Beratungsstellen*, die *Caritaskreis- und Caritasbezirksstellen*, die schier unübersehbare Zahl der Einrichtungen der *ambulanten Hilfe*, der *Heime*, *Anstalten*, *Krankenhäuser*, *Schulen* und *Werkstätten* für die mannigfaltigsten Zwecke, *Ausbildungsstätten*

bis hinauf zu den Fachhochschulen für Sozialwesen.

d) Zusammenfassung

Die Kirchen sind unter den freien Institutionen diejenigen, die am Ort das reichste Instrumentarium für GWA besitzen. Ob sie es auch sinngerecht einsetzen, ja ob sie es überhaupt noch mit christlichem Geist durchdringen, ist eine andere Frage.

Dies gilt besonders für die Einrichtungen im Sozial- und Bildungsbereich, die die Gemeinden von den ihnen ursprünglich eigenen Aufgaben entlasten, aber damit die Funktionsverarmung und Problemferne der Gemeinden fördern. Andererseits ist durch diese Entwicklung die Orientierung dieser beiden Bereiche an Theologie und Glaube erschwert, da die Gemeinden von diesen Aufgaben befreit, nicht gezwungen sind, eine Theologie als Handlungsanleitung zu entwickeln. Kein Wunder, daß etwa in der Sozialarbeit bei der jüngeren Generation auch auf kirchlichen Fachschulen marxistische Prinzipien diesen Leerraum in steigendem Maße ausfüllen.

Alles hängt demnach davon ab, ob die Kirche am Ort ihre faktische Macht im Gemeinwesen auch tatsächlich im christlichen Geist für das Wohl des Gemeinwesens einzusetzen lernt: also auch bewußtes Engagement in der Gemeinwesenarbeit. Wenn ihr das nicht gelingt, hat sie kein Anrecht mehr auf diese Machtmittel.

3. Methodische Hinweise

Die in den Lehrbüchern dargestellten allgemeinen Methoden der GWA gelten auch für die kirchliche GWA. Zusätzlich sollen hier einige Hinweise speziell für kirchliche GWA gegeben werden.

a) Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Bei der Reflexion über kirchliches Handeln werden die kirchlichen Sozial- und Bildungseinrichtungen meist ausgeklammert, unbewußt oder begründet mit deren angeblicher Eigengesetzlichkeit. Das ist ein verhängnisvoller Fehler. Die Stärke der Kirche besteht gerade in der ganzen Breite der Arbeitsmöglichkeiten.

Eine echte Zusammenarbeit müßte so aussehen: Die örtlichen Fachleute der Sozialarbeit tragen Bestandaufnahme und Analyse der sozialen Probleme des Gemeinwesens den Gemeinden vor, diese konfrontieren die geschilderten Zustände mit dem Evangelium und bemühen sich mit Hilfe der kirchlichen Bildungseinrichtungen um eine breite gesellschaftliche *Bewußtseinsbildung* und *Aktivierung*

zur Verbesserung dieser Umstände. Nötig ist die Zusammenarbeit außerdem zur *Integrationshilfe* (Gettos), zur *vorbeugenden* Sozial- und Bildungsarbeit.

Die Kirche hätte ungeahnte Chancen in der Entwicklung interdisziplinärer *Modelle*, die für die ganze Gesellschaft vorbildlich sein könnten.

b) Bedeutung des Gottesdienstes für die GWA

Die oben erwähnten gescheiterten Versuche gemeindlicher Gemeinwesenarbeit wurden dadurch zum Scheitern verurteilt, daß entweder dem sozial engagierten Gemeindeleiter oder den engagierten Gruppen und Betroffenen die Mitwirkung am Gottesdienst untersagt wurde.

Die Kirchenleitung mit ihrem feinen Gespür für Macht weiß, daß soziales Engagement innerhalb der Gemeinde nichts Wesentliches verändert (Spielwiese), solange es nicht ernsthaft in den Gottesdienst getragen wird.

Gemeindliche GWA ist nur mit dem Gottesdienst möglich: durch ihn werden Aktivitäten gemeindlicher Gruppen auch zur offiziellen Angelegenheit der Gemeinde gemacht; durch die Konfrontation von sozialen Problemen und Glauben wird sowohl das soziale Engagement als auch die meist nicht soziale und nicht politische geglaubte «eigentliche» Glaubensebene der Gottesdienstgemeinde in Frage gestellt.

Gottesdienst, der die Sozialarbeit der Gemeinde beeinflußt, verleiht ihr offiziellen Charakter und die motivierenden Kräfte des Glaubens.

c) Ansatzpunkte

Ausgangspunkte zum Anstoß von GWA gibt es für die Gemeinden viele. Will man Resignation oder Radikalisierung vermeiden, muß man sich auf einen *langsamen* Emanzipierungsprozeß gefaßt machen. Deshalb sollten an den Anfang Teilziele gesetzt werden, die ein Erfolgserlebnis ermöglichen, denn auf lange Sicht ist die Freude an der Arbeit wichtiger als die blitzartige Lösung der Probleme.

Einige Ansatzpunkte seien genannt: Forderungen von ausreichenden *öffentlichen Einrichtungen* im Gemeinwesen wie Kindergärten, Schulen, Spielplätze, Jugendheime, Alteinrichtungen. Einflußnahme auf die *Stadtentwicklung*, besonders in Neubau- und Sanierungsgebieten. Hier ist eine Auseinandersetzung mit den politischen Institutionen und Parteien kaum zu vermeiden, wobei sich Maßstäbe für eine christliche Politik entwickeln und anlegen lassen.

Kinderläden wurden von vielen Elterngruppen mit Eigeninitiative und persönlichen Opfern aufgebaut; die christlichen Gemeinden könnten sich in ihren *Kindergärten* ähnlich engagieren. Die *Vorschulerziehung* als ausgleichende Förderung gerade der vom Elternhaus benachteiligten Kinder. Eine Kritik am gesellschaftsbedingt einseitig leistungsorientierten Erziehungsziel der *Schule* kann hier einer breiteren Schicht von Eltern nahegebracht werden. Weitere Ansatzpunkte sind *Erziehungsprobleme, Arbeitsbedingungen, Freizeitgestaltung, Probleme der Benachteiligten: Alte, Behinderte, Straftatlassene, Ausländer, Heiminsassen* usw.

4. Das Umkircher Modell

a) Grundsätzliches

Ziel ist, die Gemeinde zu befähigen, ihre Aufgabe im Gemeinwesen wahrzunehmen, die Lebensbedingungen zu verbessern und sie als Erfüllung des Heilsauftrages zu begreifen. Mittels einzelner Seminare und Aktionen sollen – learning by doing – Teilziele auf diesem langen Weg erreicht werden.

Die Integration von Bildungs-, Sozial- und Gemeindearbeit bedeutet den Abschied von einer rein akademischen Bildungsarbeit, von einer rein aktivistischen Sozialarbeit und von einer problemfernen Gemeindearbeit.

Alle Arbeitsformen werden – einander sinnvoll zugeordnet – eingesetzt: Vortrag mit Diskussion, Hausbesuch als aktivierende Befragung, Feier, Gottesdienst, Politische Aktion.

b) Ablauf

(1) Eine *Initiativgruppe* der Pfarrei (der Pfarrer sollte mitarbeiten) sucht ein soziales Problem im Ge-

meinwesen, plant die Durchführung des Seminars. (2) Am *ersten Plenumsabend* führt ein Referent in das Thema ein. Etwa «Kinder in der BRD» oder «Alte in der BRD». Wichtig ist dabei die Erklärung der gesellschaftlichen Hintergründe der vorhandenen Probleme und die Motivierung zur Verbesserung. Im zweiten Teil des Abends bilden sich (3) *Arbeitskreise*, die nach vorgegebenen Arbeitsvorschlägen die Situation am Ort erkunden (Information über bestehende Einrichtungen, aktivierende Befragung der Betroffenen und der «Zuständigen»). (4) Die Ergebnisse und Verbesserungsvorschläge werden nach 2–3 Wochen von den Arbeitskreisen in den *2. Plenumsabend* eingebracht. Dort geschieht Information und Meinungsbildung über ein Prioritätenprogramm und (5) Planung des *Gottesdienstes*, in dem – wenn möglich zusammen mit den Betroffenen – die Probleme und Aktionsvorschläge mit theologischer Begründung veröffentlicht werden (mit Diskussion während oder nach dem Gottesdienst). (6) Bildung eines *ständigen Arbeitskreises*, der sich dem Problem federführend widmet, die nötigen Aktionen gegebenenfalls zusammen mit anderen Gruppierungen leitet und öfters im Gottesdienst berichtet.

Eine genauere Darstellung des Umkircher Modells und der ersten Versuche wird in nächster Zeit publiziert.

Die Methoden der GWA sind demnach eine Hilfe für die christliche Gemeinde, falls diese bewußt ihre vom Evangelium vorgezeichnete politische Aufgabe für die Gesellschaft wahrnehmen will: Hilfsmittel einer Kirche für die Welt.

¹ Zum Beispiel Don Enzo Mazzi, Die Gemeinde im Isolotto; Robert Delaney, Die Pfarrgemeinde San Miguelito; beide in: Normann Hepp, Neue Gemeindemodelle (Wien 1971). Gemeindeaufbau und Gemeinwesenarbeit Bd. I: Bilanz 71 der Evangelischen Gemeinde Heerstraße Nord, Berlin, Gelnhausen 1972.

² Martin Schofer, Evangelische Gemeinde Freiburg-Landwasser: N. Hepp, aaO. In diesem Abschnitt II 1b beziehe ich mich teilweise wörtlich auf eine Darstellung von Werner Ehinger, Freiburg.

Bibliographische Hinweise

J. Boer/K. Utermann, Gemeinwesenarbeit (Stuttgart 1971).
R./H. Hauser, Die kommende Gesellschaft (München 1971).
N. Hepp (Hrsg.), Neue Gemeindemodelle (Wien 1971).
C. W. Müller/P. Nimmermann, Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit (München 1971).

M. G. Ross, Gemeinwesenarbeit (Freiburg 1968).
L. E. Schaller, Kirche und Gemeinwesenarbeit – Konflikt und Versöhnung (Gelnhausen 1972).
W. Schneider, Aktion Gemeinde heute (Wuppertal 1970).

NORMANN HEPP

geboren 1939, studierte Philosophie und Theologie in München und Freising, 1967 zum Priester geweiht, Mitglied eines Teams, das mit dem Aufbau der kirchlichen Gemeinde-, Sozial- und Bildungsarbeit im Zentrum einer Münchener Entlastungsstadt für 80000 Einwohner beauftragt ist. Er veröffentlichte u. a.: Denkschrift zur Gemeindearbeit (München 1969), Neue Gemeindemodelle (Wien 1971), Kirchliche Sozial- und Bildungsarbeit in einer Trabantenstadt: Diakonia 3 (1972).